

Dienstag, 19. Dezember 1916

# Zeitung

1704

und gelehrten Sachen.

Im monatlich 2 M. 70 Pf. bei täglich zweimaliger freier Zustellung.  
50 Pf. oder vierteljährlich 7 M. 50 Pf. ausschließlich Bestellgebühr. —  
Die Zeile, Stellengesuche 50 Pf., Stellenangebote auch gegen Jahres-  
e: Vosshaus, Breite Straße 8/9, Ullsteinhaus, Kochstraße 22/23,  
Lialen. Fernsprech-Zentrale Ullstein & Co. Amt Moritzplatz  
108 bis 11850, 15280, 15281 bis 15291. Amt Zentrum Nr. 8690.

Verantwortlich für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelsteils)  
P. Bachmann in Berlin.

## a überschritten.

### Was sollen wir aus Rumänien einführen?

Von

Dr. Paul Ehbacher,

Professor an der Handelshochschule Berlin.

Der Erfolg unserer Waffen hat uns und unseren Bundesgenossen die rumänischen Nahrungsquellen wieder erschlossen. Große Mengen wertvoller Nahrungs- und Futtermittel stehen zur Verfügung, vor allem Weizen, Mais und Hülsenfrüchte. Es ist zu hoffen, daß Deutschland sich von diesen Dingen den ihm gebührenden Anteil sichern wird. Immerhin sind nicht beliebige Mengen verfügbar, und solche könnten bei der begrenzten Leistungsfähigkeit der Beförderungsmittel auch gar nicht herangeschafft werden. Deshalb ist es eine überaus wichtige Frage, was wir vorzugsweise einführen sollen.

Aus den Kreisen der ländlichen und städtischen Schweinemäster

allein Mais einführen, um damit die Vollmastung von einigen Millionen Schweinen möglich zu machen. Dieser Wunsch ist sehr begreiflich. Wir haben wieder zu viel Schweine. Seit Beginn des Krieges haben wir immer wieder an diesem Uebel gelitten. Jedesmal, wenn wegen Futtermangels ein Teil der vorhandenen Schweine unreif geschlachtet worden war, betrachteten leitende Männer, unter ihnen leider der preussische Landwirtschaftsminister, es als eine höchst wichtige Aufgabe, die Zahl der Schweine wieder möglichst dem Friedensstande zu nähern. In unbegreiflicher Verblendung sah man nicht ein, daß es ohne die russische Gerste, den amerikanischen Mais und manche andere früher verfügbare Kraftfuttermittel einfach unmöglich war, mehr als höchstens zwei Drittel der im Frieden vorhandenen Schweine zu mästen. Man verkannte, daß es bei der hartnäckig wiederholten Aufstellung einer zu großen Anzahl von Schweinen notwendig immer wieder zu Futtermangel, zur Abschachtung zahlreicher unreifer Schweine und schließlich nicht zu einer vermehrten, sondern zu einer verminderten Fetterzeugung kommen mußte. Einer der wenigen, die sich von diesem Irrtum freigehalten haben, ist Herr von Batocki, aber er ist offenbar nicht imstande gewesen, der Uebersahl der Schweine zu steuern.

Die 17 Millionen Schweine, die wir Ende Oktober 1916 wieder hatten, wären viel zu viele gewesen, selbst wenn wir zu einer sehr guten Getreide- eine ebenso gute Kartoffelernte gehabt hätten. Jetzt, wo sich herausgestellt hat, daß unsere Kartoffelernte nur eine halbe Ernte ist, und daß die Kartoffeln nach Zurückstellung des Saatgutes zum größten Teile der menschlichen Ernährung vorbehalten bleiben müssen, erkennt man, daß es unmöglich ist, die wieder vorhandene Uebersahl von Schweinen auszumästen. Unsere ländlichen und städtischen Schweinemäster sehen von neuem wie ein Schredgespenst die Notwendigkeit vor sich, ihre Schweine halbgemästet zu schlachten und damit einen großen Teil ihrer Mühe und ihrer Kosten zu verlieren. Dieses Gefühl ist berechtigt und verdient keinen Tadel; zu tadeln sind einzig und allein diejenigen, die in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit die Mastung möglichst vieler Schweine auf jede Weise empfohlen und begünstigt haben. Es ist sehr begreiflich, daß alle diejenigen, die sich erst zur unbedachten Aufstellung von Schweinen haben verleiten lassen und denen jetzt das zur Vollmastung nötige Futter fehlt, ihre Hoffnung auf den rumänischen Mais setzen. Mit Rücksicht auf sie fordert selbst ein so wohlunterrichtetes und vaterländisch gesinntes Blatt wie die „Deutsche Tageszeitung“, man möge aus Rumänien in erster Linie Mais zur Schweinemast einführen. Aber leider ist dies nicht möglich, wenn nicht Volksgeundheit und Kriegswille in weiten Kreisen auf ärgste gefährdet werden sollen.

Die Lage in den größeren Städten und in den Industriegebieten ist heute doch recht schwierig. Fleisch, Fett und Milch sind knapp, aber knapp sind auch das Brot, die Kartoffeln, die Hülsenfrüchte, der Zucker und viele andere Nahrungsmittel. Es besteht nicht nur der vielbesprochene Futtermangel, sondern allgemeiner Nahrungsmittelmangel. Es ist dankenswert, daß im Reichstag und im preussischen Landtag die Regierungsvertreter das ganz offen ausgesprochen haben. Offizieller Weise ist das Uebel nicht so groß, wie es dem ungelübten Blick scheinen könnte. Unser Heer ist reichlich mit Nahrung versehen, und auch das platte Land und die kleinen Städte brauchen nicht zu darben. Nicht das ganze deutsche Volk leidet Nahrungsmangel, sondern nur die Bewohner der größeren Städte und der Industrie-